

Platon gegen Speusipp

Bemerkungen zur ersten Hypothese des Platonischen *Parmenides*

Von Andreas Graeser, Bern

I.

Gelegentlich wird in der Forschung die Meinung vertreten, dass die Konzeption des Einen in der ersten Hypothese des *Parmenides* Übereinstimmungen mit der Auffassung von Einheit aufweise, die für Speusipp bezeugt ist. Doch wurde diese Meinung wohl stets in der Annahme vertreten, dass Speusipp, wie andere Platoniker auch, Platon in der Annahme eines überseienden Einen gefolgt sei¹. Diese Auffassung ist schon deshalb abzulehnen, weil die hier relevante Schlussfolgerung im *Parmenides* an einer Annahme hängt, die Platon selber, nach allem was wir wissen können, nicht vertreten hat. Den Ausschlag gibt hier die Tatsache, dass die Schlussfolgerung «Das Eine ist in keiner Weise» (141e9–10) mit der These steht und fällt, Teilhabe am Sein bedeute in jedem Fall Teilhabe an der Zeit (141e8–9), – eine Auffassung, die dem entgegensteht, was im *Timaios* über den zeitlosen Sinn des «ist» im Blick auf seine Verwendung in Sätzen über ewige Gebilde vertreten wird (37e6–38a1). Mithin kann die Folgerung in der ersten Hypothese nicht einen Platonischen Gedanken wiedergeben². Will man die Dinge damit aber nicht auf sich beruhen lassen und fragt, ob die erste Hypothese jenseits eleatischer Parodie dann überhaupt einen philosophischen Punkt angeht, so bietet sich die Vermutung an, dass Platon hier – hinter dem Schleier historischer Verstellungen³ – Speusipp anspricht.

II.

Speusipp scheint Einheit und Vielheit als Prinzipien oder auch als Elemente alles Seienden angesehen und die Realität selber als evolutiven Prozess

1 Siehe z.B. H. A. S. Tarrant, «Speusippus' Ontological Classification», *Phronesis* 19 (1974) 140 u.ö.; J. Halfwassen, *Der Aufstieg zum Einen. Studien zu Platon und Plotin* (Stuttgart 1993) 286, Anm. 60.

2 Dieser Punkt wurde von verschiedenen Interpreten notiert (z.B. von F. M. Cornford, R. E. Allen, M. H. Miller), aber von den Anhängern der neuplatonischen bzw. esoterischen *Parmenides*-Interpretation nicht wirklich zur Kenntnis genommen. Ich verweise hier auf meine Arbeit «Wie über Ideen sprechen? – *Parmenides*», in: *Platon. Seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen*, hrsg. v. T. Kobusch/B. Moijisich (Darmstadt 1996) 151.

3 Eine genauere Analyse der Doppelbödigkeit werde ich in meiner Monographie zum *Parmenides* entwickeln. Massgeblich ist für mich dabei die Auffassung, dass sich Platon durchwegs mit zeitgenössischen Gedanken auseinandersetzt.

bzw. als Resultat eines solchen betrachtet zu haben. Doch machen die Quellen wohl nicht deutlich, ob die Prinzipien selber Anfangspunkte und damit Teil(e) dieses Prozesses sind oder ihm gewissermassen vorausliegen und damit von ihm getrennt sind. In die letztere Richtung weisen jene Passagen in Kapitel IV von Jamblich, *De commun. math. sc.*, die seit P. Merlans Forschungen⁴ mehrheitlich als Speusippisch betrachtet werden⁵. Im Rahmen dieser Aussagen gewinnen wir das Bild eines Prinzips, das seinerseits über dem Sein steht, während jene Gebilde, die Teil der Realität sind, als Gebilde mit Bestimmtheit und Einheit angesehen werden (*De comm. math. sc.* IV, p. 15, 21–22 Festa/Klein). Im Kontext dieser Betrachtung heisst es auch, dass das Eine nicht schon seiend genannt werden dürfe (*De comm. math. sc.* IV, p. 15, 7–8 Festa/Klein). In die andere Richtung könnte jenes Zeugnis bei Aristoteles weisen, das besagt, Speusipps Eines sei nicht einmal (*Metaphysik* 1092a11–17 = Fr. 43 Taran).

Das Gewicht dieser Stelle ist allerdings nicht klar bestimmt. Denn die Stelle ist insofern schwierig zu deuten, als die Aussage vom Grammatischen her als Rückschluss des Aristoteles angesehen werden muss⁶. Dies schliesst aber vermutlich nicht aus, dass Speusipp diesen Rückschluss gebilligt hätte⁷. Vielleicht hätten beide allenfalls, aber auch dies ist nicht sicher, darin differiert, ob diese Aussage als Kompliment oder als Tadel gemeint sei. Bleiben wir gleichwohl – im Sinne der Klarheit – bei dieser Gegenüberstellung, so liegt der Gedanke nahe, dass die Behauptung des Nicht-Seins des Prinzips unterschiedlich gedeutet werden könnte, und zwar je nachdem, wie das Prinzip auf den Prozess selber bezogen wird.

III.

Platons *Parmenides* scheint mir einen Reflex solcher Überlegungen zu enthalten, die den Status des formalen Prinzips bei Speusipp angehen. Indem Platon sagt, als Eines *in der Zeit* würde es «jünger und älter als es selbst» (140e, 141a, 141d) konstruiert er eine Situation, die sich dann ergeben würde, wenn das Eine selber Teil des Prozesses⁸ wäre und gewissermassen eine Biographie

4 *From Platonism to Neoplatonism* (Den Haag ²1968, ¹1953) Kpt. V. Zu Speusipp siehe jetzt die detaillierte Arbeit von J. Halfwassen: «Speusipp und die Unendlichkeit des Einen. Ein Speusipp-Testimonium bei Proklos und seine Bedeutung», *AGPhilos* 74 (1992) 43–72.

5 Zu Jamblichs eigenem Denken siehe jetzt J. Halfwassen, «Das Eine als Einheit und Dreiheit. Zur Prinzipienlehre Jamblichs», *RhM* 139 (1996) 52–83.

6 L. Taran, *Speusippus of Athens. A Critical Study with a Collection of the Related Texts and Commentary* (Leiden 1981) 104.

7 Vgl. J. Dillon, «Speusippus in Iamblichus», *Phronesis* 29 (1984) 326.

8 Jamblich spricht von einer «fortschreitenden Natur» (*De comm. math. sc.* IV, p. 16, 12–13.). Dies wirft natürlich die Frage auf, wie wir uns auf Beschreibungen einstellen müssen, die zumindest z.T. zeitliche Verhältnisse ansprechen. Sollte diese Art der Betrachtung im Kern auch diejenige sein, die Speusipps Sicht der Dinge bestimmte, so wird Platons Einlassung im *Parmenides* noch pünktlicher. Denn es ist unklar, wo Speusipp innerhalb des Prozesses den Umschlag

hätte. Diese Auffassung scheint unhaltbar und wird insofern beiseite geschoben. Indem Platon auf der anderen Seite zeigt, dass das Eine keinerlei Eigenschaften aufweist, konstruiert er jene Situation, in der das Eine, als Prinzip, ausserhalb des Prozesses steht und entsprechend Speusipps eigenen Setzungen keine Bestimmung haben kann. Denn «sein» heisst diesem Verständnis nach, *bestimmt sein* und *eines sein* (vgl. *De comm. math. sc.* IV, p. 15, 21–22 Festa/Klein).

Platon scheint hier, in der ersten Hypothese, auf eine Spannung hinzuweisen, die Speusipps Konzeption durchzieht; und diese Spannung betrifft ein wirkliches Problem, das sich in der Geschichte der Metaphysik und Prinzipien-spekulation durchhält⁹. Denn Prinzipien als Elemente betrachten, heisst, sie als Bestandteile jenes Prozesses deuten, den sie erklären sollen; sie als diesem Prozess gegenüber transzendent ansehen, heisst, sie als entfernte Ursachen verstehen.

von Unzeitlichkeit zu Zeitlichkeit lokalisiert und wie er ihn analysiert hätte. Dieses Problem ist wahrscheinlich Teil der von Platon im sog. Nachtrag zur zweiten Hypothese entwickelten Thematik.

⁹ Sinngemäss tritt diese Problematik bereits im Denken der Vorsokratiker auf: Auf der einen Seite haben wir Beispiele für jene Sicht, wonach sich ein Prinzip abwandelt und zu etwas anderem wird (und gleichwohl eine bestimmte Form von Identität bewahrt); auf der anderen Seite finden wir Beispiele für jene Sicht, wonach sich von etwas ursprünglichem etwas abspaltet und den Ursprung sozusagen hinter sich lässt, vgl. A. Graeser, «Das Naturverständnis der Antike», in: *Natur- und Technikbegriffe. Historische und systematische Ansätze bis zur ökologischen Krise, von der Physik bis zur Aesthetik*, hrsg. v. Karen Gloy (Bonn 1996 [= *Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik*, Bd. 242]) 21. Ich denke, dass diese Problematik auch Plotin vor Augen steht, wenn er der Frage nachgeht, ob das Zweite im Rückblick auf das Erste entsteht oder durch den Blick des Einen auf sich selbst, – ein Punkt, der von den Interpreten z.T. recht dogmatisch und kontrovers diskutiert wird (dazu s. *Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Die Antike*, Stuttgart 1992, 235).